

Nicht vergessen!

PRAXISHEFT

„Mit allen Sinnen feiern“

Seelsorge und Gottesdienste
mit „dementen“ Menschen und ihren Angehörigen

Impressum:

Projektleitung und Redaktion:
Eva-Maria Wallisch, Referat für Altenpastoral, Seelsorgeamt der Erzdiözese Salzburg, mit freundlicher Unterstützung von Maria Herbst

Herausgabe
und für den Inhalt verantwortlich:
Eva-Maria Wallisch, Barbara Wiedermann, Martin Eisenbraun, Thomas Neureiter, Anita Hofmann / alle: Salzburg

Layout:
Doris Dejmek

Druck:
Aumayer Druck und Verlag, Munderfing

Einen herzlichen Dank für die Durchsicht der liturgischen Texte und wertvolle Anregungen an P. Mag. Winfried Bachler OSB und Dr. Christoph Freilinger / Österreichisches Liturgisches Institut.

Salzburg 2017

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 6

Einleitung der Autorinnen und Autoren 8

„Welche Schuhe brauche ich heute?“ –
Interview zu “Demenz”, Betreuung und Seelsorge
(mit MBA Andrea Sigl / Leitung des SWH Hellbrunn Salzburg)..... 12

Herausforderung „Demenz“ in Theologie und Seelsorge
(Eva-Maria Wallisch) 20

Gottesdienste „mit allen Sinnen“ – Liturgische Feiern
mit „dementen“ Menschen und ihren Angehörigen
(Eva-Maria Wallisch) 28

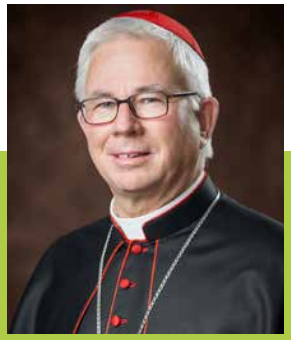
Ökumenischer Gottesdienst „mit allen Sinnen“
mit „dementiell“ erkrankten Menschen und ihren Angehörigen
zum Thema: „Der offene Himmel“
(Barbara Wiedermann, Martin Eisenbraun, Eva-Maria Wallisch) 34

Ökumenischer Gottesdienst „mit allen Sinnen“
mit „dementiell“ erkrankten Menschen und ihren Angehörigen
zum Thema: „In Gottes Hand geborgen“
(Martin Eisenbraun, Barbara Wiedermann, Eva-Maria Wallisch) 42

Elemente für eine Wort-Gottes-Feier:
„Pflegende und betreuende Angehörige im Mittelpunkt“
(Thomas Neureiter, Anita Hofmann) 50

Literaturempfehlungen zum Thema „Demenz“ 58

Die Autorinnen und Autoren / Kontakt 60



Dr. Franz Lackner OFM
Erzbischof von Salzburg



Mag. Olivier Dantine
Superintendent für
Salzburg und Tirol



Dr. Heinz Lederleitner
Bischof der Altkatholischen
Kirche Österreich

Vorwort

Menschen, die mit dem Vergessen kämpfen, dürfen in unseren Kirchen und Pfarrgemeinden nicht vergessen werden. Darum ist es Aufgabe der Seelsorge, „demente“ Menschen und ihre Angehörigen in den Blick zu nehmen, sich ihnen und ihrer Situation behutsam anzunähern, sie zu begleiten und mit ihnen Gottesdienste zu gestalten, in denen sich „demente“ Menschen wahrgenommen und beheimatet fühlen.

Dieses Praxisheft will „demenzfreundliche“ Gottesdienste und Gottesdienste, die Anliegen von pflegenden Angehörigen in den Mittelpunkt stellen, fördern und so die Zugehörigkeit zur gesamten Gemeinschaft erlebbar machen. Die Menschenfreundlichkeit und Liebe Gottes gerade für die Menschen, die davon bedroht sind, von der Gesellschaft ausgeschlossen und vergessen zu werden, kann dadurch spürbar werden.

Papst Franziskus sagt: „Wir dürfen keine Angst haben vor Zärtlichkeit.“ Denn auch Gott hat keine Angst vor Zärtlichkeit uns gegenüber. Darum soll „mit allen Sinnen“ gefeiert werden und Begegnung, Berührung und Vertrautheit ausgedrückt werden. So entfalten Gottesdienste eine heilende und stärkende Kraft und geben auch desorientierten und vergesslichen Menschen Heimat und Orientierung.

Wir wünschen der Initiative „Mit allen Sinnen feiern“ - Seelsorge und Gottesdienste mit „dementen“ Menschen und ihren Angehörigen gutes Gelingen und Gottes Segen für alle, die sich dieses Themas annehmen.

Einleitung der Autorinnen und Autoren



Alter, Demenz und die Betreuung durch Angehörige oder in Pflegeeinrichtungen sind Themen, die in unserer Gesellschaft zunehmend diskutiert werden.

Allerdings wird dabei weniger der Wert des Alters gesehen oder an den Erfahrungen von Menschen mit „Demenz“* oder ihrer Angehörigen angeknüpft, sondern es geht vor allem um die Last, die durch Alter und „Demenz“ entsteht. Und vorschnell wird in erster Linie die Kostenfrage behandelt. Die Medien zeigen sorgenvoll die demographische Entwicklung auf, oft in Horrorszenarien einer immer älter werdenden Gesellschaft, die bald nicht mehr finanzierbar sei. Die Betroffenen geraten dabei schnell aus dem Blick und erleben sich am Rand der Gesellschaft, vielfach ohne Möglichkeit, an gesellschaftlichen Angeboten und Vollzügen teilzunehmen.

Die christlichen Kirchen stehen in der Tradition einer Erinnerungs- und Erzählgemeinschaft der Heilsgeschichte Gottes mit den Menschen. Als Erinnerungsgemeinschaft wollen wir unsere Wahrnehmung gerade auf diejenigen Menschen richten, die von der herrschenden Leistungs- und Machbarkeitsgesellschaft vergessen und ausgegrenzt werden und an diese erinnern. Menschen mit „Demenz“ sind in doppelter Weise vom Vergessen bedroht. Sie verlieren ihre eigenen Erinnerungen und sie verschwinden aus der Erinnerung einer Gesellschaft, in der „dementiell“ beeinträchtigte Menschen unsichtbar gemacht und marginalisiert werden.

Eine Theologie des Alters, die sich einer Option für „demente“ Menschen verpflichtet fühlt, verändert ihren Blick auf „Demenz“ und entwickelt neue pastorale Handlungsweisen. Dabei geht sie von den Erfahrungen und Fähigkeiten „dementer“ Menschen aus, begegnet ihnen auf Augenhöhe und ermöglicht Teilhabe an kirchlichen Vollzügen. Im Gottesdienst wird die besondere emotionale und spirituelle Kompetenz „dementer“ Menschen und ihr „Begreifen mit allen Sinnen“ zum Kernstück liturgischen Feierns.

Mit dem Praxisheft *„Mit allen Sinnen feiern“ – Seelsorge und Gottesdienste mit „dementen“ Menschen und ihren Angehörigen* knüpfen die Autorinnen und Autoren an seelsorgliche und liturgische Erfahrungen mit betroffenen Menschen und an die theologische Auseinandersetzung mit dem Thema „Demenz“ der letzten Jahre an.

Ein herzliches „Vergelt’s Gott“ an die Erzdiözese Salzburg, dass wir dieses Praxisheft mit finanzieller Unterstützung und als ökumenisches Projekt im Rahmen des Zukunftsprozesses 2018 auf den Weg bringen konnten.

Der Begriff „Demenz“

besagt – aus dem Lateinischen wörtlich übersetzt – dass Menschen mit „Demenz“ ohne Geist und Verstand seien. Mit dieser Zuschreibung wird eindeutig und ausschließlich ein Defizit benannt. Fähigkeiten und Kompetenzen „dementer“ Menschen geraten dabei völlig aus dem Blick. Um auf die Ungeheuerlichkeit und Zumutung dieser Zuschreibung hinzuweisen, setzen wir den Begriff „Demenz“ deshalb unter Anführungszeichen.

„Welche Schuhe brauche ich heute?“

Interview zu “Demenz”, Betreuung und Seelsorge



Interview zu “Demenz”, Betreuung und Seelsorge
mit MBA Andrea Sigl, Leitung des SWH Hellbrunn Salzburg

Eva-Maria Wallisch: Frau Sigl, die Betreuungssituation in den Seniorenwohnhäusern hat sich im Verlauf ihres Berufslebens sehr verändert. Viele der Bewohnerinnen und Bewohner im SWH Hellbrunn, das Sie leiten, haben neben anderen altersbedingten Einschränkungen auch eine „dementielle“ Erkrankung. Wie hoch ist der Anteil der Bewohnerinnen und Bewohner mit einer diagnostizierten „Demenz“?

Andrea Sigl: Wenn man beginnt bei leichten Ausprägungen der „Demenz“ bis hin zu den schweren Stadien der „Demenz“, haben wir sicherlich einen Anteil von 80 % der Menschen, die bei uns leben, die „dementielle“ Veränderungen haben.

E. M. W.: Was ist „Demenz“ und wie erleben Sie Menschen mit „Demenz“?

A. S.: „Demenz“ bezeichnet eine chronische und langsam fortschreitende Veränderung des Gehirns vor allem bei älteren Menschen ab dem 65. Lebensjahr, die mit einem zunehmenden Verlust der geistigen Fähigkeiten einhergeht. Es gibt mehrere Formen der „Demenz“, denen verschiedene krankhafte Prozesse und Ursachen zugrunde liegen, die bekannteste und häufigste Form ist die „Alzheimer-Demenz“. Andere Beispiele sind die vaskuläre „Demenz“, die frontotemporale „Demenz“ oder die „Lewy-Body-Demenz“. Allen gemeinsam sind der Abbau und Verlust von Nervenzellen und deren Verbindungszellen (Synapsen) im Gehirn. Infolge der Erkrankung verschlechtern sich die Gedächtnisleistung, das Erinnerungsvermögen, die Sprache und auch praktische Alltagsfähigkeiten. Die sinnliche Wahrnehmungsfähigkeit und das emotionale Empfinden bleiben aber erhalten.

Neben einer wissenschaftlichen Erklärung ist mir aber vor allem wichtig, dass man eine gesicherte Diagnose der Krankheit „Demenz“ gar nicht stellen kann. Viele Grunderkrankungen wie Alzheimer oder Lewy-Body führen zwar zu „dementiellen“ Veränderungen, aber die eigentliche Krankheit „Demenz“ gibt es nicht. Mir ist das deshalb so wichtig, da es sofort eine „Schublade“ gibt, in der ein Mensch mit der Diagnose „Demenz“ landet, auch wenn er vielleicht noch überhaupt keine sichtbaren Ausprägungen zeigt.
Einer meiner Lieblingssätze ist: „dement“ ist nicht bescheuert! Denn das merkt man ganz massiv, sobald jemand mit der Diagnose „Demenz“ kommt, wird er oft nicht mehr als ganz vollwertig erlebt. Und das ist sehr schade, weil das so einfach nicht stimmt.

E. M. W.: Das heißt auch, Menschen mit „dementiellen“ Einschränkungen sind sehr unterschiedlich?

A. S.: Genau. Sie haben mich gefragt, wie ich Menschen mit „Demenz“ erlebe. Völlig unterschiedlich! Ich kenne in meiner ganzen Berufslaufbahn niemanden, der eine „dementielle“ Grunderkrankung gehabt hat und der sich gleich geäußert hat wie jemand anderer. Das hat immer auch etwas mit dem Menschen persönlich zu tun und mit seinen Erfahrungen, mit seinem Lebensweg, mit seiner Biographie und auch damit, wo er sich jetzt in seinem Leben befindet. Die Bandbreite geht von keinerlei sichtbarer Symptomatik bis hin zu einer völligen Veränderung des Menschen, körperlich wie geistig.

E. M. W.: Was ist Ihnen als Heimleiterin wichtig geworden, damit sich „demente“ Menschen geborgen und sicher fühlen können? Vielleicht nicht nur für das Seniorenwohnhaus gesehen, sondern auch für die Menschen, die zuhause leben und betreut werden.

A. S.: Mein Fokus liegt einerseits auf dem Haus hier, in dem ich das Umfeld so gestalten möchte, dass für die Bewohnerinnen und Bewohner ein Leben wie zuhause möglich wird. Wir versuchen ja auch, die Hausgemeinschaften, die kleinen Gruppen zu forcieren, das hat den Grund, dass Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter viel spezieller auf die Bedürfnisse der einzelnen Menschen eingehen können. Mir ist bei uns im Haus wichtig, dass die Seniorinnen und Senioren viele persönliche Dinge ins Heim mitbringen, die sie von zuhause gut kennen, die sie mögen, mit denen sie sich gerne umgeben.

Ein weiterer ganz wichtiger Schritt ist die Aufklärung der Gesellschaft, in der wir leben. Weil natürlich ein Seniorenwohnhaus ein geschützter Rahmen ist und weil „demente“ Menschen, die zuhause wohnen und auf die Straße gehen, oft als „schräg“ erkannt werden und ungute Äußerungen von Anderen erleben. Das ist für einen „dementen“ Menschen sehr schlimm, da er sich stärker auf der Gefühlsebene bewegt als auf der rationalen Ebene. Ich denke, dass man darauf Rücksicht nehmen muss in vielen Belangen des täglichen Lebens.

Mein Part ist die Mitarbeit in der „Plattform Demenz“, die auch bewusstseinsbildend arbeitet mit vielen Berufsgruppen wie Polizei, Banken, Apotheken, Supermarktmitarbeitern und Mitarbeiterinnen an der Kasse. Sie werden geschult oder zumindest informiert, was „Demenz“ ist und wie sie „dementen“ Menschen begegnen können.

E. M. W.: Welche Grundhaltungen brauchen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Hauses aus dem Bereich der Pflege, aus den therapeutischen und medizinischen Diensten, aus der Alltagsbegleitung oder der Seelsorge, damit sie „dementen“ Menschen in Würde begegnen können?

A. S.: Eines der wichtigsten Dinge ist die Offenheit für das Anders-Sein des Gegenübers. Wir sind ja alle sehr schnell in der Bewertung „was ist gut?“, „was ist richtig?“ oder „was ist falsch?“. Menschen mit „Demenz“ zeigen uns, dass es eine ganz weite Palette von Verhaltensweisen gibt, die wir als nicht-richtig oder nicht-normal erleben, die für sie selber aber sehr wichtig sind. Wir sind mit unseren Korrekturen sehr schnell, wir wollen schnell einschreiten und das ist bei Menschen mit „Demenz“ nicht sinnvoll. Wir nehmen ihnen dadurch das Gefühl, wertvoll zu sein. Das geht uns schon als Kinder so: wenn wir ständig korrigiert werden, verlieren wir an Selbstbewusstsein. Und das machen wir sehr oft auch bei Menschen mit „Demenz“. Wir sagen: „Das geht aber nicht!“, „lass das sein!“ oder „bist du aber komisch!“.

Es geht also um Offenheit, dass ich den anderen so sein lassen kann, wie er jetzt ist. Was es dazu braucht, ist eine Gesellschaft, die aushält, dass jemand anders ist und sich trotzdem frei bewegen kann.
In der Zusammenarbeit der Berufsgruppen im Haus ist es mir sehr wichtig immer wieder zu kommunizieren, dass wir nicht so schnell korrigieren. Besser ist es, uns zu fragen, wie es uns selber gehen würde, wenn uns jemand ständig korrigieren würde, wenn wir selber in der Situation wären, uns nicht mehr auszukennen und nicht mehr zu wissen, welcher Tag heute ist und welche Schuhe ich brauche.

E. M. W.: Welche Schuhe brauche ich? Was bedeutet das konkret?

A. S.: Menschen mit „Demenz“ haben oft nicht mehr das Gefühl, dass man zwei gleiche Schuhe braucht. Sie mögen sich vielleicht lieber einen Stiefel und einen Flip-Flop anziehen. Für sie ist das heute normal, für uns aber nicht. Und was machen wir als Erstes. Wir sehen so etwas und sagen sofort „das ist falsch, so kann man ja nicht herumlaufen!“ Und wenn ich dann nachfrage „warum eigentlich nicht?“, gibt es oft keine Erklärung, oder höchstens die Erklärung „der könnte sich ja verkühlen.“ Aber auch Menschen mit „Demenz“ haben das Recht, sich einmal zu verkühlen.

Betreuerinnen und Betreuer „dementer“ Menschen brauchen sehr viel Selbstreflexion der eigenen Werte und Normen. Wir gehen mit eigenen Vorstellungen auf den anderen zu, der andere Vorstellungen hat und ein anderes Verhalten zeigt. Mir muss klar werden, warum ich am anderen meine Normgrenze ansetze und warum ich sie vom anderen verlange. Die Selbstreflexion ist eine Grundvoraussetzung für die Arbeit mit „dementen“ Menschen.

E. M. W.: Welche Bedeutung hat die Seelsorge für Sie hier im Haus und was kann Seelsorge speziell für die Begleitung „dementer“ Menschen beitragen?

A. S.: Die Seelsorge sehe ich als eine der wichtigsten Unterstützungsleistungen im Seniorenwohnhaus. Die spirituelle Begleitung und das Auffangen der Menschen in Ritualen kann nur von der Seelsorge geleistet werden. Die meisten unserer Bewohnerinnen und Bewohner mit „Demenz“ sind christlich sozialisiert und kennen christliche Rituale und Feiern von früher. Diese Bezüge zum Glauben und zu christlichen Ritualen und Gebeten werden von der Seelsorge wahrgenommen und aufgegriffen, erlebbar gemacht und wiederholt und geben den Menschen Sicherheit und Halt. Menschen mit „Demenz“ erleben, dass Fähigkeiten und Sicherheiten wegbrechen. Gerade im Glauben erfahren sie, dass sie angenommen und wertvoll sind trotz schmerzvoller Veränderungen.

Außerdem erhalte ich durch den externen Blick der Seelsorge immer wieder sehr wichtige Hinweise: Was übersehen wir in unserem eingeschränkten „Tunnel-Alltags-Blick“ und was können wir im Haus für Menschen mit „Demenz“ verbessern. Mir ist es deshalb sehr wichtig, mit den Seelsorgerinnen und Seelsorgern regelmäßig im Gespräch zu sein.

E. M. W.: Wir haben darüber gesprochen, dass religiöse Rituale und Gottesdienste für viele „demente“ Menschen eine wichtige Bedeutung haben. Was sollten Seelsorgerinnen und Seelsorger Ihrer Meinung nach beachten, wenn sie sogenannte „demenzfreundliche“ oder „demenzsensible“ Gottesdienste gestalten wollen?

A. S.: Einerseits ist es wichtig, sich bewusst zu sein, dass Menschen mit „Demenz“ auf der verbalen Ebene oft nur schwer abzuholen sind. Daher sollten alle Sinne angesprochen werden. Das kann gehen über Düfte, Musik, vertraute Klänge wie das Läuten von Kirchenglocken, Bilder und Symbole, bis hin zu Gegenständen, die ertastet werden können. Wenn im Gottesdienst die Inhalte nicht nur über die Sprache ausgedrückt werden, sondern verbale Aussagen mit Sinneswahrnehmungen verbunden sind, entsteht eine Atmosphäre, in der sich „demente“ Menschen angesprochen und wohl fühlen können.

E. M. W.: Frau Sigl, vielen Dank für das interessante Gespräch!

Herausforderung „Demenz“ in Theologie und Seelsorge



Die Ideale „ewige Jugend“, Gesundheit, Attraktivität, Fitness und Leistung besitzen in unserer Gesellschaft höchsten Stellenwert. Menschen, die nicht mithalten können, weil sie mit physischen oder psychischen Einschränkungen leben, stören dieses Idealbild. Hochaltrige und besonders pflegebedürftige und „demente“ Menschen gehören zu diesen Störfaktoren und sind davon bedroht, aus der Wahrnehmung der Gesellschaft zu verschwinden.

Dass Menschen mit „Demenz“ auch in unseren Kirchen und Pfarrgemeinden oftmals unsichtbar geworden sind, darf nicht aus dem Blick geraten. Hier braucht es engagierte Seelsorgerinnen und Seelsorger, die „demente“ Menschen und ihre Angehörigen besuchen, die von ihnen erzählen und die sie und ihre Erfahrungen in die Mitte der Gemeinschaft zurückholen.

„Demente“ Menschen erinnern uns daran, wie verwirrend und komplex der Alltag für uns alle inzwischen geworden ist. Sie erinnern uns an die Fragmenthaftigkeit unseres Lebens, die Teil unseres Menschseins ist und vom Perfektions- und Machbarkeitswahn unserer Gesellschaft negiert wird. Sie erinnern uns an die Liebe und Zuwendung Gottes gerade zu den Gescheiterten, zu den an Körper, Geist und Seele beschädigten Menschen. Diese für uns wesentlichen Erinnerungen dürfen wir als christliche Kirchen nicht aufgeben.

Wir stehen vor der Notwendigkeit einer Wahrnehmungsveränderung, um neue Rahmenbedingungen für ein Leben zu schaffen, an dem der alternde Mensch mit seinen körperlichen, aber auch geistigen Veränderungen teilnehmen kann. Wenn wir über „Demenz“ sprechen, gilt es, genauer hinzuschauen und die eigene Wahrnehmung über „Demenz“ zu verändern. Es geht nicht um ein Sprechen und Urteilen über „demente“ Menschen, es geht vielmehr um eine Hinwendung zu den Betroffenen, eine Annäherung an ihre Verlusterfahrungen, Sehnsüchte und Fähigkeiten, um einen Austausch auf Augenhöhe.

Dabei können wir von der Befreiungstheologie lernen, die eine „Option für die Armen“ gefordert hat und uns einer „Option für die `Dementen´“ verpflichten.
„Entscheidend ist unsere Bekehrung und Wahrnehmungsveränderung hin zu den „Demenz“kranken als „Subjekten“, d.h. als leidenden und mit eigener Logik handelnden Menschen. Diese Bekehrung wird daran erkennbar,

1) dass wir uns durch Erzählungen, Erinnerungen, Ausbildungen, Lektüre usw. bemühen, die Erfahrungen, Sichtweisen und Weisheiten der Menschen, die als „dement“ bezeichnet werden, zu verstehen und möglichst weitgehend zu teilen,

2) dass wir überzeugt sind und bezeugen, dass uns und der Theologie Entscheidendes fehlt, wenn nicht die Erfahrungen, Fragen, Gedanken, Weisheiten von Menschen mit „Demenz“ vermisst, gesucht, erinnert werden,

3) dass wir, um uns zum Einfühlen und zur Annäherung zu befähigen, nach eigenen Erfahrungen fragen, die den Erfahrungen von „Demenz“kranken nahe kommen.“ *(Pulheim, Peter / Schaumberger, Christine (2009): Wenn nichts (mehr) selbstverständlich ist. Seelsorgliche Begleitung von Menschen mit Demenz. In: Wachsen ein Leben lang. Info Magazin für Ehrenamtliche und Hauptamtliche in der Seniorenpastoral der österreichischen Diözesen und der Diözese Bozen-Brixen, 3-6, Sondernummer, S4)*

Menschen mit „Demenz“ bleiben trotz fortschreitenden Verlustes ihrer Erinnerungen und kognitiven Fähigkeiten individuelle Menschen. Der Verlauf ihrer „Demenz“ lässt sich nicht in starre Muster und Phasen pressen. Sie bleiben Menschen mit einer je eigenen gelebten Geschichte. So lange es möglich ist, wollen Menschen mit „Demenz“ mitentscheiden und mit ihren Fähigkeiten und Bedürfnissen wahr- und ernst genommen werden.

Durch einen Perspektivenwechsel sehen Seelsorgerinnen und Seelsorger „demente“ Menschen nicht als Empfänger von

Hilfsleistungen, sondern als Menschen mit ihren eigenen Lebensgeschichten, Erfahrungen und Fähigkeiten. Die Seelsorge bedient sich nicht festgelegter Gesprächsregeln oder therapeutischer Techniken, die sie abarbeiten muss. Wir kommen gleichsam mit „leeren Händen“, mit nichts als uns selbst und dem Mut, da zu sein, uns einzufühlen und dabeizubleiben, auch wenn es schwer wird. Dabei kommt der Seelsorge eine wichtige Rolle zu, da sie im Gegensatz zu den therapeutischen Diensten sich und den „dementen“ Menschen Zeit geben kann. Zeit „um ihre Äußerungen genauer wahrnehmen und interpretieren zu lernen, um ihren Gefühlen und Erfahrungen nahezukommen, um über sie nachzudenken und zu sprechen, um herauszufinden, was der Erinnerung, der Orientierung, dem Geschmack am Leben Nahrung geben könnte, um sich von den unverwechselbaren und einzigartigen Menschen überraschen zu lassen und ihre Geschichten zu erinnern und zu erzählen.“ *(Pulheim / Schaumberger 2009, S6)*

Wenn wir unsere Wahrnehmung verändern, ergeben sich wichtige Grundhaltungen für eine wertschätzende seelsorgliche Begegnung mit hochaltrigen oder „dementen“ Menschen:

- Ein erster notwendiger Schritt zur Begegnung auf Augenhöhe ist unsere bewusste Entschleunigung, die Anpassung an das langsamere Tempo „dementer“ Menschen und ein Sich-Zeit-nehmen für eine ruhige Kontaktaufnahme, für die Herstellung eines Augenkontaktes und für die verbale oder nonverbale Kommunikation (Berührung).

- Wir können „demente“ Menschen darin unterstützen, *ihre Selbstverantwortung und ihr Subjektsein zu fördern.* Nur wer Verantwortung für sich selbst übernehmen kann, fühlt sich als handelnder Mensch und nicht als fremdbestimmtes Objekt. Je weniger Möglichkeiten Menschen haben, Verantwortung für sich zu übernehmen, desto wichtiger ist es, sie ihnen nicht ganz abzunehmen und Spielräume zu lassen.

- Die Wunde der Vergesslichkeit, die Suche *nach Verlorenem und die Müdigkeit „dementer“ Menschen muss wahrgenommen und gewürdigt werden.* Man sieht Menschen mit „Demenz“ die Wunde der Vergesslichkeit an. Sie wirken unruhig und angestrengt, die ständige Suche erschöpft und macht müde. Vor allem in der ersten Zeit der „Demenz“ ist das Vergessen von Schamgefühl und dem Empfinden von Peinlichkeit geprägt. Rückzug und Resignation, aber auch Wut und Aggression können eine Reaktion auf das Vergessen sein, weil die Suchenden mit der Situation des Vergessens überfordert sind.

- *Eine klare und eindeutige Kommunikation schafft Sicherheit und Vertrauen und hilft,* sich in der Realität zurechtzufinden. Sie ist umso wichtiger, wenn Orientierungssinn und Erinnerungsvermögen unseres Gegenübers nachlassen. Oft entstehen Unruhe und Verwirrung erst aufgrund unverständlicher und unklarer Informationen.

- *Wir müssen nicht sofort Lösungen suchen und anbieten.* Menschen mit „Demenz“ wollen in erster Linie wahr- und angenommen werden, so wie sie sind, auch in ihrer Trauer und in ihrer Angst. Miteinander den Schmerz zu teilen, dazubleiben, auch wenn unangenehme Gefühle geäußert werden, ist sehr wertvoll und schenkt dem Gegenüber Würdigung und neue Freiheit. (Vgl. Psalm 31, 8f. „… denn du hast mein Elend angesehen, du bist mit meiner Not vertraut. Du … hast meinen Füßen freien Raum geschenkt.“)

- *Wenn wir das Erleben des Gegenübers würdigen und nicht das eigene subjektive Erleben zum Maßstab machen, können wir verschiedene Realitäten ernst nehmen.* Wir erkennen an, dass jeder Mensch einen anderen Ausschnitt der Wirklichkeit erfasst, der mit seiner Biographie und Persönlichkeit zusammenhängt. So können wir uns von „dementen“ Menschen mitnehmen lassen auf eine „Reise in das Anderland“, wie es der Diplom-Pädagoge und Fachbereichsleiter für Fragen des Älterwerdens, Erich Schützen-

dorf, bei seinem Impulsreferat auf dem Care Camp Demenz 2016 in Salzburg ausdrückte. Rationalität und funktionale Autonomie sind zentrale Werte in dem uns vertrauten „Normalien“. In „Anderland“ dagegen ist der Verstand nicht alles und geistiger Abbau bedeutet nicht nur Verlust.

- *Die „Gemeinschaft der Lebenden und Toten“ kann von „dementen“ Menschen manchmal ganz real, ganz handfest erlebt werden.* Dann erzählen sie davon, dass sie ihre Verstorbenen im Raum wahrnehmen. Die Nähe der Toten scheint ganz selbstverständlich zu sein und es fühlt sich gut und vertraut an, sich von den Freundinnen und Freunden im Himmel umgeben zu wissen. Wenn wir dieses Erleben „dementer“ Menschen ernst nehmen, können wir ihre große Nähe zu den Toten vielleicht als ganz besondere Befähigung anerkennen. Und wir werden daran erinnert, dass die „Gemeinschaft der Lebenden und Toten“ eine wichtige Vorstellung unserer Bibel und unseres christlichen Glaubens ist. Allerdings müssen wir die Gefahr sehen, dass Wahrnehmungen von „dementen“ Menschen im System Medizin psychiatrisiert werden. Wie schnell wird die „demente“ Frau, die ihre Toten sieht, als depressiv eingestuft und auf die Psychiatrie abgeschoben.

- *Es gilt, die Ressourcen „dementer“ Menschen zu würdigen, entscheidend ist, was jetzt da ist.* Oftmals ist der Blick nur auf die zunehmenden kognitiven und körperlichen Einschränkungen gerichtet. Aber auch Neues und Aufblühendes kann wahrgenommen werden, wie z.B. emotionale und intuitive Fähigkeiten von Menschen mit „Demenz“.

- *Eine würdigende Biographiearbeit schließt die Achtung für das „Unbekannte“ im Menschen ein,* auch wenn wir ihre Lebensgeschichte glauben zu kennen. Alte und „demente“ Menschen werden nicht „wie Kinder“, sondern sie sind erwachsene Menschen mit einem langen gelebten Leben, wir müssen ihnen mit Achtung für ihre gesamte Persönlichkeit begegnen.

- *Wir müssen uns die Frage stellen, was die Sinne belebt,* unsere eigenen und die Sinne der „dementen“ Menschen. Die Schönheit des Gartens, der Duft der Blume, eine Handvoll Schnee oder eine Melodie können Brücken bauen zu Menschen, die sich ins Innere zurückgezogen haben. So kann Vertrautheit und Erinnerung entstehen.

  (Vgl. auch: Baer, Udo / Schotte, Gabi (2009): Das Herz wird nicht dement. Neukirchen-Vluyn: Affenkönig Verlag. Und: Pörtner, Marlis (2005): Alt sein ist anders. Personzentrierte Betreuung von alten Menschen. Stuttgart: Klett-Cotta.)

Eva-Maria Wallisch

Gottesdienste „mit allen Sinnen“ –

Liturgische Feiern mit „dementen“ Menschen
und ihren Angehörigen



„Dement“ zu werden, sein Gedächtnis, seine Erinnerungen zu verlieren, gehört zu den größten Ängsten älterwerdender Menschen. Bei „Demenz“ denken viele Menschen an geistigen Verfall, an den Verlust von Selbstbestimmung und an Pflegebedürftigkeit. Doch ein Leben mit „Demenz“ bedeutet auch starke emotionale und intuitive Fähigkeiten zu haben, im Augenblick und mit allen Sinnen zu leben, über scheinbare Unwichtigkeiten zu staunen, Lebensfreude und Ausgelassenheit ohne innere Kontrolle zuzulassen.

Menschen mit „Demenz“ haben ein großes Gespür für Atmosphäre und Stimmung – sie haben ein Gespür für das „Heilige“. Und sie haben Erinnerungen an Kirchenbesuche, an kirchliche Rituale und Gottesdienste, an spirituelle Erfahrungen, an Gebete und an Kirchenlieder. Der Gottesdienst „mit allen Sinnen“ knüpft an diese vorhandenen Erinnerungen an und schafft den Raum für das persönliche Erleben von Glauben.

Der Schriftsteller Arno Geiger sagt in einem Interview über seinen an „Demenz“ erkrankten Vater: „Mein Vater sehnte sich an einen Ort, an dem er die Irritation nicht mehr spürt, wo er sich geborgen fühlt, wo er sich wieder sicher fühlt, wo er nicht ständig angefochten ist. (…) Ich glaube, das rührt an etwas zutiefst Menschliches. Die Krankheit macht es sichtbar, aber in Wahrheit haben wir alle diese Sehnsucht: nach Geborgenheit, nach einem Zuhause, in dem wir genug sind, in dem wir nicht in Frage gestellt werden als das, was wir sind. Wo wir einfach genug sind und geliebt werden.“ (Sehnsucht nach einem Zuhause, in dem wir genug sind. Ein Gespräch mit Arno Geiger, in: Lebendige Seelsorge, Heft 1 (2015), S6)

Der „demenzfreundliche“ Gottesdienst „mit allen Sinnen“ möchte so einen Sehnsuchtsraum der Geborgenheit für Menschen mit und ohne „Demenz“ öffnen. Vor Gottes Angesicht sind wir genug, wir dürfen die sein, die wir sind, trotz aller Einschränkungen, Verwundungen und Auffälligkeiten.

Checkliste für die Vorbereitung eines „demenzfreundlichen“ Gottesdienstes:

❒ Der Ort für die Gottesdienst-Feier mit „dementen“ Menschen kann die Pfarrkirche oder die Kapelle / der Andachtsraum eines Seniorenwohnhauses (SWH) sein. Der vertraute Kirchenraum lässt die Mitfeiernden zur Ruhe kommen und gibt Sicherheit für das Erleben des liturgischen Geschehens.

❒ Findet der Gottesdienst an einem anderen Ort (z.B. Pfarrzentrum, Garten oder Aufenthaltsraum des SWH) statt, schaffen Elemente wie ein schön geschmückter Altartisch mit Kerzen und Blumen, eine CD mit Glockengeläut oder Orgelmusik und das liturgische Kleid des Vorstehers oder der Vorsteherin den vertrauten Rahmen. Wenn die Möglichkeit für die Sitzordnung im Sesselkreis besteht, lässt sich mit den GottesdienstbesucherInnen während der Feier leichter Blickkontakt aufnehmen. Der direkte Kontakt hilft, Menschen wieder in die Feier mithineinzunehmen, auch wenn Unruhe entsteht.

❒ Der barrierefreie Zugang zum Gottesdienstraum, eine gut erreichbare und barrierefreie Toilette, genügend Sitzgelegenheiten bzw. Platz für Rollstühle müssen sichergestellt sein.

❒ Begleitpersonen für Hol- und Bring-Dienste und unterstützende Personen beim Gottesdienst sollten im Vorfeld bewusst angesprochen und eingeladen werden. Dies sind in der Regel betreuende Angehörige, Pflegepersonal und AlltagsbegleiterInnen der SWH oder ehrenamtliche MitarbeiterInnen der Pfarrgemeinde. Menschen mit „Demenz“ erinnern sich oftmals nicht mehr an die Gottesdienstein-

ladung, wenn diese einen halben Tag vor der Feier ausgesprochen wird. Es empfiehlt sich das Erinnern kurz vor Beginn und im besten Fall das Abholen der Mitfeiernden. Möchte ein/e „demente/r“ BesucherIn den Raum während des Gottesdienstes verlassen, sollte Unterstützung angeboten werden.

❒ Eine liturgische Feier mit Menschen mit „Demenz“ ist in erster Linie ein Beziehungsgeschehen, auf das sich der Vorsteher bzw. die Vorsteherin der Feier bewusst einlassen muss. Dazu gehören die persönliche Begrüßung und Verabschiedung der GottesdienstbesucherInnen per Handschlag, die Vermittlung von Wertschätzung durch Blickkontakt und Wortwahl, ein flexibler Umgang mit Unterbrechungen, sowie eine Sensibilität nicht nur für die Einschränkungen, sondern auch für die Ressourcen und Fähigkeiten „dementer“ Menschen.

❒ Gottesdienstelemente, die eher kognitive Fähigkeiten ansprechen, wie Texte oder Ansprachen, sollten sich an der Lebenswirklichkeit der BesucherInnen orientieren und eher kurz gehalten werden. Wichtige theologische Aussagen können durchaus zwei- oder dreimal wiederholt werden.

❒ Wichtig ist ein Eingehen auf die emotionale und sinnliche Wahrnehmungsfähigkeit von Menschen mit „Demenz“. Ein Gottesdienst „mit allen Sinnen“ beinhaltet Elemente, die alle Sinne des Menschen ansprechen. Symbole zum Anschauen, Ertasten oder Schmecken, Düfte und Musik können solche Elemente sein. Ein Segensritual mit duftendem Rosenöl oder das Schmecken von Früchten und Schokolade beim Erntedankgottesdienst können die liebevolle und nährende Nähe Gottes erfahrbar machen.

❒ Vertraute Lieder und Gebete knüpfen an die Erinnerung an und helfen Menschen mit „Demenz“, sich zu beteiligen und mitzufeiern.

❒ Auch der Empfang der hl. Kommunion ist für viele „demente“ Menschen stärkende Kraftquelle und kann in eine liturgische Feier eingebettet sein. Wichtig ist hier die hohe Sensibilität der KommunionspenderInnen: direkter Blickkontakt, Zeigen der Hostie, bei Bedarf (Schluckbeschwerden) Teilen der Hostie in kleinere Teile, Anbieten von Wasser zum Nachtrinken. Anwesende Angehörige oder Pflegepersonal können hier unterstützend und sehr hilfreich sein. Gleiches gilt für den Empfang des Abendmahls bei der Abendmahlfeier.

❒ Die Länge des Gottesdienstes sollte 30 bis 45 Minuten nicht übersteigen, da die Konzentrationsfähigkeit „dementer“ Menschen rasch nachlässt.

Eva-Maria Wallisch

Ökumenischer Gottesdienst „mit allen Sinnen“

mit „dementiell“ beeinträchtigten Menschen
und ihren Angehörigen

Thema: „Der offene Himmel“



Gedanken zum Thema

Ausgehend vom Thema der Aktionswoche „offener Himmel“ hatten wir als Vorbereitungsteam den Eindruck, dass wir bei diesem Thema an viele Erfahrungen von älteren und „dementen“ Menschen anknüpfen können: In Erinnerung sind vielleicht besondere, eben „himmlische“ Düfte von Essen (Brot!); jede und jeder hat Erinnerungen an „himmlische Gefühle“ – verbunden mit Erfahrungen des Verliebtseins, der Verbundenheit und der Geborgenheit. Für jeden Menschen stand doch zumindest einmal im Leben „der Himmel offen“!

Der „offene Himmel“ gehört aber nicht nur zu unseren alltäglichen Erfahrungen, sondern auch zu unseren christlichen. Denn wir glauben an einen Gott, der den Himmel geöffnet hat, indem er uns seinen Sohn Jesus Christus geschickt hat. Er hat die Distanz zwischen Himmel und Erde überbrückt.

Nichts trennt Gott und Mensch – das erleben wir im Abendmahl / in der Eucharistiefeier. Auch in der Taufe steht der Himmel offen und der Heilige Geist wird uns geschenkt – so wie bei der Taufe Jesu der Himmel aufging, der Geist wie eine Taube herabkam und eine Stimme zu hören war: „Du bist mein lieber Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen“. So erfahren alle Menschen in der Taufe den Zuspruch, dass wir geliebte Kinder Gottes sind. Und so wird der Himmel zum Symbol für alle Orte, wo uns Gott nahe ist. So erleben wir „den Himmel auf Erden“, wo wir Verstehen, Hilfe und Heilung erfahren.

Mögliche Gestaltungselemente des Gottesdienstes:

- Der Gottesdienstraum kann „himmlisch“ hergerichtet werden mit blauen Tüchern oder Stoffbahnen, evtl. auch „Wolken“ aus Tonpapier. Vielleicht kann auch ein gelber Stoff aufgehängt werden, der den Lichtstrahl symbolisiert, der durch den offenen Himmel herableuchtet.

- Erfahrungen mit „himmlischen Düften“ sollen während des Gottesdienstes ermöglicht werden, daher können besondere Geruchserfahrungen vorbereitet werden – z.B. Wattebäusche mit

Parfüm, der Duft eines Bauernbrotes, vielleicht der Duft eines Apfelkuchens. Im Rahmen einer katholischen Feier kann auf dem Altar ein Räuchergefäß mit Weihrauch aufgestellt werden.

- Ein Votivbild bzw. die vergrößerte Kopie einer Votivbild-Darstellung kann vorbereitet werden.

- „Sonnenstrahlen“ aus gelbem Tonpapier mit der Aufschrift „Du bist mein geliebtes Kind!“ können den GottesdienstbesucherInnen mitgegeben werden.

Ablauf des Gottesdienstes

Chor / Instrumentalmusik

Begrüßung + Vorstellung der Mitwirkenden

Einführung ins Thema:
Himmlisch! Das ist der Himmel auf Erden! So sagen wir, wenn wir etwas ganz besonders schön finden. Wenn es uns gut geht und wir uns wohlfühlen.
Der ist im siebten Himmel – so sagen wir, wenn jemand schwer verliebt ist.
Der Himmel ist nahe, der Himmel ist offen, wenn es uns gut geht.
Der Himmel steht für die schönen Seiten des Lebens.
Der Himmel steht aber natürlich auch für Gott.
Und diese beiden Aspekte passen gut zusammen – Gott und die schönen Seiten des Lebens.
Denn Gott will, dass es uns gut geht.
Er will, dass der Himmel für uns offen steht.
Deshalb hat er immer wieder die Grenze zwischen Himmel und Erde durchbrochen.
Am deutlichsten durch Jesus Christus.
Aber er tut es – jeden Tag neu – auch heute.
Das wollen wir heute feiern.
Wir wollen es feiern im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.
Amen

Eingangsgebet
Guter Gott,
immer wieder öffnest du den Himmel.
Du bist ganz nahe bei uns:
- in fröhlichen Stunden, wenn wir lachen,
- in traurigen Zeiten, wenn wir weinen.

Dein offener Himmel stärke unser Vertrauen in dich, deine Nähe schenke uns Mut.
Sei auch jetzt bei uns, wenn wir diesen Gottesdienst miteinander feiern.
Lass uns deine Nähe spüren.
Amen

Lied: Der Himmel geht über allen auf (mit Chor)

Gedanken Teil 1:
Himmlische Gefühle,
himmlische Düfte
Das duftet himmlisch!
Vielleicht erinnern Sie sich: Sie sind heimgekommen – die Mutter hat schon das Mittagessen gekocht und der Duft hat das ganze Haus durchzogen.
Da ging es einem doch gleich gut!

Schließen Sie mal die Augen – vielleicht taucht ein himmlisch gutes Essen vor Ihren Augen auf?
Vielleicht ein Schnitzel?
Oder Knödel, die duften?

Wir reichen jetzt etwas zum Essen herum, das sicher in allen von uns gute Gefühle weckt: ein Brot, frisch aus dem Backofen!
(Das in kleine Stücke aufgeschnittene Brot wird an die GottesdienstbesucherInnen ausgeteilt. Der Duft des Brotes wird wahrgenommen, bevor alle gemeinsam essen.)

Auch der Duft von Kuchen lässt unser Herz höher schlagen! Erinnert er uns nicht auch an die Kindheit, wo vielleicht die Mutter oder Großmutter uns mit einem süßen Kuchen verwöhnt hat?
(Auch ein aufgeschnittener Kuchen kann ausgeteilt und verkostet werden.)

Durch so ein Essen haben wir schon als Kinder gespürt, dass jemand uns liebt und es gut mit uns meint.
Oft ist so ein himmlisches Essen auch deshalb so gut, weil wir mit lieben Menschen beisammen waren oder sind.
Das war himmlisch – weil wir uns gut verstehen.
Weil es schön ist, mit der Familie beisammen zu sitzen und zu essen – ein

Abendbrot, eine Jause mit Kuchen, ein Festtagsessen.

Manchmal bekommen wir himmlische Gefühle, wenn wir uns an ein Fest zurück erinnern.
Wer gerne tanzt, bekommt beim Dahinschweben zur Musik ein himmlisches Gefühl.
Ein schönes Kleid dazu und wir kommen uns ganz himmlisch vor.
Es ist vielleicht himmlisch, weil es schön ist, mit Freunden zu feiern.
Es ist schön mit Menschen verbunden zu sein, sich gut zu kennen.

Wir sagen auch:
Der schwebt ja im siebten Himmel!
Wenn jemand verliebt ist, dann kommt nicht der Himmel auf die Erde, sondern dann wird jemand so leicht, dass er fast fliegt. Vielleicht erinnern Sie sich, wie Sie verliebt waren.

All das bringt uns dem Himmel näher
Der Himmel rückt uns näher.

Gott schenkt uns ganz viele himmlische Momente in unserem Alltag.
Wir dürfen durch die Liebe von anderen Menschen, durch die Gemeinschaft in der Familie, unter Freundinnen und Freunden erfahren, dass der Himmel offen steht!
Das ist doch wunderbar!
Dafür können wir Gott dankbar sein.
Darüber dürfen wir uns freuen.

Um etwas von dieser Freude in diesen Gottesdienst zu holen, haben wir noch andere „himmlische“ Düfte vorbereitet, die wir jetzt herumreichen wollen, und Sie dürfen daran riechen. Es ist der Duft eines Parfums oder der Duft eines Rosenöls, der Sie erfreuen soll.

(Unterschiedliche Düfte können für den Gottesdienst vorbereitet werden. Tabletts mit duftenden Wattebäuschen werden zu den GottesdienstbesucherInnen gebracht.)

Chor / Musik während des Herumreichens

Schriftlesung: Taufe Jesu
(Markus 1, 9-11)

Gedanken Teil 2:
Der Himmel ist offen, Gott ist nahe

Im Evangelium von der Taufe Jesu haben wir gehört, dass sich der Himmel geöffnet hat, der Geist der Liebe ist auf Jesus herabgestiegen und die Stimme Gottes hat gesagt: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe.

Das hat Jesus damals erlebt. Und das ist es, was er allen Menschen sagen möchte: Euch steht der Himmel offen und der Geist der Liebe wird euch geschenkt. Gott liebt euch als seine Söhne und Töchter. Er liebt euch bedingungslos. Jesus sagt: Das, was ich selbst in der Taufe erlebt habe, das wünsche ich euch, dass auch ihr es erleben dürft.

Der offene Himmel ist ein Symbol für den Begegnungsort zwischen Gott und Mensch. Wo der Himmel sich öffnet, wird alles gut. Wo der Himmel sich öffnet, begegnen sich Gott und Mensch, dort kann Hilfe und Heilung geschehen.

Vielleicht hat der eine oder die andere von Ihnen schon einmal eine Wallfahrtskirche wie Maria Plain (Salzburg) oder Maria Kirchental (St. Martin bei Lofer) besucht und dort Votivbilder angeschaut.

Ein Votivbild, das als Dank für eine Heilung oder Rettung gestiftet wurde, ist meistens zweigeteilt: Unten im Bild wird die Situation der Krankheit oder ein Unglücksfall gezeigt und von oben ist, oft durch einen Lichtstrahl, die Hilfe von Gott, vom Himmel angedeutet. Auf Votivbildern ist dargestellt, dass sich Gott und Mensch, Himmel und Erde begegnen.

(Wenn möglich, kann hier ein Beispiel gezeigt werden, evtl. auch die vergrößerte Kopie eines Votivbildes!)

Votivbilder drücken die Erfahrung von Menschen aus, dass sie in der Situation von Krankheit, Ängsten oder Schmerz in ihrem Gebet zu Gott erhört worden sind. Für sie hat sich der Himmel geöffnet und sie haben Heil und Rettung erfahren.

Dass sich für uns alle der Himmel immer wieder öffnen möge und dass wir Gott ganz nahe bei uns spüren, das möchten wir Ihnen von Herzen wünschen.

Als Erinnerung daran, dass wir alle, jede und jeder von uns, Gottes geliebte Kinder sind, möchten wir Ihnen jetzt einen ganz besonderen Sonnenstrahl mitgeben.

Austeilen der Sonnenstrahlen an die GottesdienstbesucherInnen

Vater unser
(Hände geben)

Schlusssegen
Guter Gott,
segne uns und öffne den Himmel für uns, damit wir von wärmenden Sonnenstrahlen umgeben sind.

Segne uns und öffne den Himmel für uns, damit wir Menschen einander liebevoll begegnen.

Segne uns und öffne den Himmel für uns, damit wir spüren, dass du uns liebst wie einen Sohn oder eine Tochter.

Segne uns und öffne den Himmel für uns, damit wir Hoffnung, Zuversicht und Hilfe erfahren.
Guter Gott, segne uns und öffne den Himmel für uns.

Amen

Schlusslied:
Großer Gott, wir loben dich

Gefeiert am 9. Oktober 2015,
Altkatholische Kirche
Schloss Mirabell, Salzburg;
im Rahmen der Woche Offener Himmel
„Spirits for the new World“

Inhalte: Barbara Wiedermann, Martin Eisenbraun, Eva-Maria Wallisch

Ökumenischer Gottesdienst „mit allen Sinnen“

mit „dementiell“ beeinträchtigten Menschen
und ihren Angehörigen

Thema: „In Gottes Hand geborgen“



Gedanken zum Thema

Zu den Wirklichkeiten, die uns in unserer Existenz berühren, und die wir - einmal erfahren - nie mehr vergessen werden, gehören Geborgenheit und Resonanzerfahrung. Eine Hand, die uns auffängt, uns Halt gibt, uns schützt und uns streichelt, die müssen wir erfahren haben, damit wir leben können. Menschen die uns wahrnehmen, ernstnehmen, uns zu verstehen suchen und uns alles geben, was wir zu einem erfüllten Leben benötigen, vermitteln uns die Geborgenheit, die uns in der Welt Vertrauen schenkt.

Über die erfahrene Geborgenheit und Resonanz, kommen Menschen in Berührung mit dem Transzendenten, mit dem Heiligen.

Im Psalm 139 heißt es „Du umschließt mich von allen Seiten und legst Deine Hand auf mich“ und im Psalm 62 „Bei Ihm (Gott) bin ich geborgen“. Ältere und „demente“ Menschen verbinden mit dieser Rede von Gott gleichzeitig die Liebe und das Glaubenszeugnis der Menschen, die sie erzogen haben. Auch dieser Aspekt hat die Vorbereitungsgruppe bestärkt, dieses Thema zu wählen.

Mögliche Gestaltungselemente des Gottesdienstes:

- Die Erfahrung der Berührung: Die Hände zu fassen, Hände zu halten, an den Händen gehalten werden, die eigenen Hände zu spüren, soll während des Gottesdienstes ermöglicht werden! Dazu gehört auch die sinnliche Berührung in der Salbung der Hände mit Öl. Dafür werden Schalen mit duftendem Rosenöl vorbereitet.

- Ein weiches Fell, an das ich mich anschmiege, kann Geborgenheit symbolisieren, wenn ich diesem „Gegenstand“ Erinnerung an erfahrene Geborgenheit „anhefte“. Wir haben aus einem künstlichen Fell ausreichend kleine Streifen geschnitten, damit wir diese an alle GottesdienstteilnehmerInnen austeilen und mit ihnen darüber meditieren konnten.

Ablauf des Gottesdienstes

Chor / Instrumentalmusik

Begrüßung + Vorstellung der Mitwirkenden

Einführung ins Thema:
Sie erinnern sich sicher noch an die Zeit Ihrer Kindheit. Kinder stürzen schnell einmal, verletzen sich und bluten. Für die Kinder ist das ein Schock. Aber wenn sie die Hand der Mutter oder des Vaters spüren, der / die sie aufhebt und streichelt, ist alles wieder gut.

Gott hat mich gehalten, er hat mich beschützt, das haben sie vielleicht auch schon gesagt oder erlebt.

In Gottes Hand sind wir geborgen!
Das wollen wir heute feiern.
Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen

Kyrie
Jesus Christus,
manchmal fühle ich mich ruhelos und schutzlos.
Du reichst mir deine schützende und beruhigende Hand.
Herr erbarme dich

Jesus Christus,
manchmal ist es anstrengend, Orientierung zu finden.
Du führst mich an deiner Hand und begleitest mich.
Christus erbarme dich

Jesus Christus,
manchmal fühle ich mich alleingelassen.
Du meinst es gut mit mir und legst deine Hand um mich.
Herr erbarme dich

In Gottes Hand geborgen –
Eine Meditation

Mit dem Psalm 139 beten wir “Du umschließt mich von allen Seiten und legst deine Hand auf mich.“ Der betende Mensch im Psalm 62 spricht „Bei ihm (bei Gott) bin ich geborgen.“

Menschen haben es erfahren: Gott hält seine Hand schützend und behütend über uns.
In einer Meditation wollen wir dem nachspüren, was es bedeuten kann, in Gottes Hand geborgen zu sein.

Fassen wir uns an den Händen und hören wir auf die Worte, die uns vorgelesen werden.

Du, mein Gott,
ich brauche eine Hand,
die mir Halt gibt und Mut,
Geborgenheit und Sicherheit.

Wir spüren die Hand des anderen in der eigenen.

Ich suche nach einer Hand,
die mich berührt,
die zärtlich zu mir ist
und mir gut tut.

Wir spüren die Hand des anderen in der eigenen.

Ich wünsche mir eine Hand,
die stark ist und mir Kraft gibt,
die mich hält
und auch loslässt, wenn ich es möchte.

Wir halten unsere Hände fest und beten:

Gott, in Deiner Hand sind wir geborgen.
Gott, Du bist uns Schutz und Hilfe.
Du lässt uns nicht allein.

Wir lassen die Hände des Nachbarn /der Nachbarin los und falten die eigenen Hände.

Chor / Instrumentalmusik

Geborgenheit erfahren in unserem Leben

Die vorbereiteten Felle werden ausgeteilt.

Wo habe ich Geborgenheit erfahren?
Wenn ich mich an meine Kindheit erinnere, da spüre ich noch gegenwärtig die Nähe meiner Mutter, auf deren Schoß ich saß, ihren Atem, wenn sie mir Geschichten erzählte oder mit mir gesungen hat.

Nehmen wir unser Fell und schmiegen es an unsere Wange.
Erinnern wir uns und erspüren wir ähnliche Erfahrungen von Geborgenheit.

Wenn ich mich an meine Kindheit erinnere, da spüre ich jetzt noch die Zärtlichkeit meiner Eltern und Großeltern, die sich um mich sorgten, wenn ich krank war.

Nehmen wir unser Fell und schmiegen es an unsere Wange.
Erinnern wir uns und erspüren wir ähnliche Erfahrungen von Geborgenheit.

Wo habe ich Geborgenheit schenken können?
Hier denke ich an die Geburt unserer Kinder. An die ersten Wochen ihres Lebens, an das erste Lächeln. Aber auch an meinen Sohn, der, als er gehen konnte, nachts zu mir ins Bett schlüpfte und sich an mich gekuschelt hat.

Nehmen wir unser Fell und schmiegen es an unsere Wange.
Erinnern wir uns und erspüren wir ähnliche Erfahrungen von Geborgenheit.

Hier erinnere ich mich an Menschen, die ich besucht und begleitet habe, als sie krank waren.
An das Sterben meines Großvaters.

Nehmen wir unser Fell und schmiegen es an unsere Wange.
Erinnern wir uns und erspüren wir ähnliche Erfahrungen von Geborgenheit.

Geborgenheit erfahren in Gott

Jeden Abend vor dem Einschlafen hat meine Mutter mit mir gebetet und mir ein geistliches Lied vorgesungen. Das hat mich fürs ganze Leben geprägt und mir Geborgenheit vermittelt.

Nehmen wir unser Fell und schmiegen es an unsere Wange.
Erinnern wir uns und erspüren wir ähnliche Erfahrungen von Geborgenheit.

Wenn ich heute auf mein Leben zurückschaue, erinnere ich mich an viele schwere und belastende Ereignisse und ich bin froh, dass ich beten und darin Kraft finden konnte.
Dankbar sehe ich auch das Gelungene in meinem Leben und spüre, darin ist Gott anwesend.

Nehmen wir unser Fell und schmiegen es an unsere Wange.
Erinnern wir uns und erspüren wir ähnliche Erfahrungen von Geborgenheit.

Chor: Bei Gott bin ich geborgen

Vater unser
(Hände geben)

Segnung und Salbung
Liebe Schwestern und Brüder!
Nun kommen wir zu Ihnen und bringen Ihnen den Segen Gottes und werden Ihnen mit duftendem Öl die Hände salben.

Segensformel:
Gott lege in Deine Hände seinen Segen! Du bist in ihm geborgen. Er gebe Dir Halt und Geborgenheit, Mut, Freude und Hoffnung. Er, der gute Gott, der Vater und der Sohn und der Heilige Geist.

(Dabei zeichnet die Spenderin / der Spender ein Kreuzzeichen in die Hand)

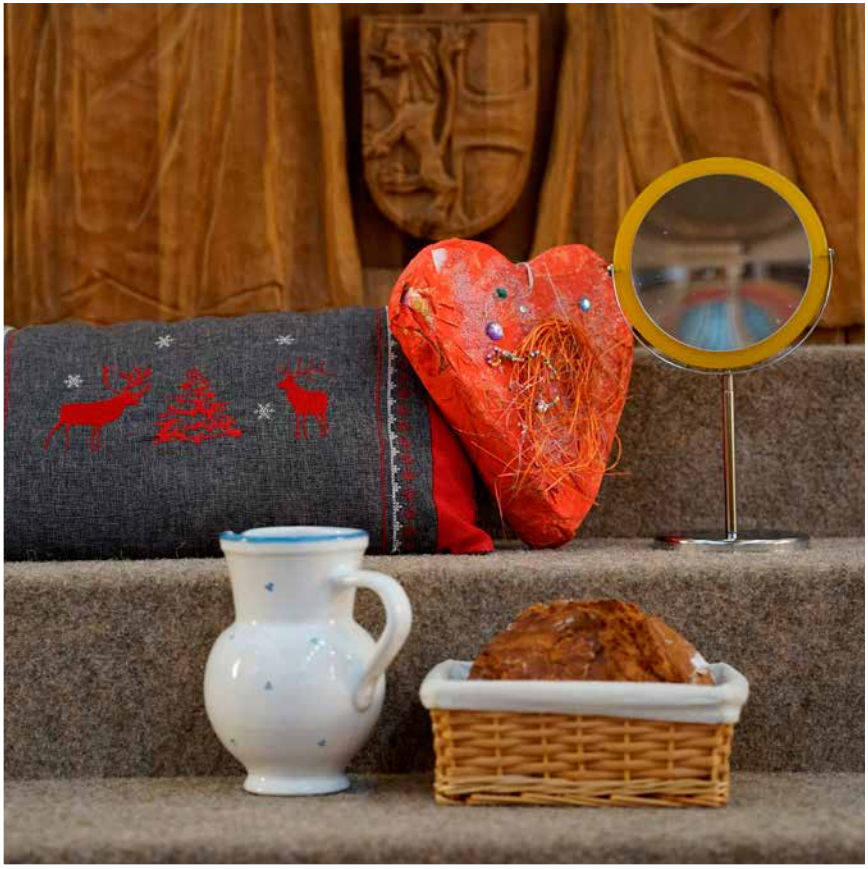
Schlusslied:
Großer Gott, wir loben dich

Gefeiert am 29. September 2013, Altkatholische Kirche Schloss Mirabell, Salzburg

Inhalte: Martin Eisenbraun, Barbara Wiedermann, Eva-Maria Wallisch

Elemente für eine Wort-Gottes-Feier

„Pflegende und betreuende Angehörige im Mittelpunkt“



Menschen, die ihre Angehörigen betreuen, pflegen und begleiten, sollen durch diese Wort-Gottes-Feier in ihren Aufgaben bestärkt, ermutigt und anerkannt werden.
Ein Pfarrkaffee zum Austausch kann im Anschluss stattfinden.

Elemente der Wort-Gottes-Feier:

Einführung:
Liebe Gemeinde, ich begrüße Euch alle sehr herzlich zu dieser Wort-Gottes-Feier.
In unserer Gemeinde gibt es viele Töchter, Schwiegertöchter, Söhne, Ehepartner, die für ihre pflegebedürftigen Angehörigen da sind. Dieses „Da“-Sein geschieht oft unbemerkt von der Öffentlichkeit, in aller Stille, manchmal über Jahre hinweg.
Von Jesus wissen wir, dass er Menschen direkt ansprach, ihnen Ansehen gab, sie in die Mitte stellte. Wir möchten heute den „größten Pflegedienst Österreichs“, die pflegenden Angehörigen in den Familien, in die Mitte holen und ihnen unsere besondere Aufmerksamkeit schenken.

Text zur Situation pflegender Angehöriger:

Aus dem Tagebuch einer pflegenden Angehörigen…
Ich fand, es war eine wirklich gute Idee, unsere Schwiegermutter vor fünf Jahren in unser Haus zu übersiedeln – wir verstehen uns total gut, sie hat uns immer sehr unterstützt. Als sie vor zwei Jahren stürzte und sich den Oberschenkelhals brach, wurde mir deutlich, wie viel Unterstützung sie braucht… schleichend ist sie immer verwirrter geworden und jetzt ist die „Demenz“ so ausgeprägt, dass ich sie nicht mehr alleine lassen kann – sie braucht Unterstützung bei allem… ich tue das wirklich aus Liebe, aber manches Mal ist mir einfach alles zu viel … auf der Straße fragen mich die Leute immer nur: na wie geht’s der Resi – es fragt nie jemand, wie es mir geht… meine Freundinnen rufen mich nicht mehr an zum Radl fahren, weil ich eh nicht weg kann … meine Familie geht ihren Interessen nach – sie sind lieb zur Oma, aber die Pflege und Betreuung bleibt bei mir … manches Mal ist mir einfach alles zu viel.

Kyrie - gesprochen
Im alten, kranken oder „dementen“ Menschen begegnen wir unserer eigenen Hilflosigkeit, der eigenen Begrenztheit und Angst vor Krankheit, Verlust und Tod.
Herr, Jesus Christus, Du bist uns nahe zu jeder Zeit.
Antwort: Herr, erbarme dich

Wir sind oft blind und ohne Sensibilität für die eigenen Bedürfnisse und die Bedürfnisse anderer.
Herr, Jesus Christus, Du öffnest unsere Augen und Herzen.
Antwort: Herr, erbarme dich

Wir haben oft genug mit den eigenen Sorgen zu tun und wollen uns von fremdem Leid nicht anrühren und betreffen lassen.
Herr, Jesus Christus, Du zeigst uns das Reich Gottes.
Antwort: Herr, erbarme dich

Oder: Kyrie - gesungen
In Überforderung und Not, in Sorge und Verzweiflung, mit dem Gefühl allein zu sein, wenden wir uns Jesus Christus zu und bitten um sein Erbarmen.
Kyrie Gotteslob 155 gesungen

Mögliche Schrifttexte für diese Feier:
(Nach Lektionar Band VII, 198 ff., bzw. Ritualefaszikel „Feier der Krankensakramente“)

Weish 9,1a.9-11.13-18
Jes 35,1-10
Jes 53,2b-5
Jes 61,1-3a
Röm 8,18-27
Röm 8,31b-35.37-39
1 Joh 3,1-2
Mt 5,1-12a
Mt 11,25-30
Joh 10,11-18

Fürbitten
Eine Möglichkeit ist, das Fürbittgebet mit Weihrauch zu gestalten zusammen mit dem Ruf Gotteslob 992,2 (es kann am Beginn des Gebets Weihrauch eingelegt werden oder auch nach jedem Fürbittanliegen).

Guter Gott, Menschen, die andere pflegen, machen deine Liebe und Güte für sie erfahrbar. Wir bitten für diese Menschen:

Für die Eltern, die Zeit und Mühe für Ihre Kinder aufwenden, dass sie das Glück spüren, Menschen ins Leben begleiten zu dürfen.

Für alle, die kranke Menschen begleiten und pflegen, dass sie sich mit der Dankbarkeit und dem Vertrauen von Patientinnen und Patienten beschenken lassen können.

Für alle, die Menschen mit Defiziten betreuen, dass sie gestärkt werden in ihren Glauben, dass jeder Mensch wertvoll und unendlich von dir geliebt ist und wir alle in Gemeinschaft miteinander verbunden sind.

Für alle, die Alte und Sterbende pflegen, dass sie die Hoffnungslosigkeit vieler Situationen meistern, indem sie einen langen Atem haben und Unterstützung von ihrer Umgebung annehmen können.

Für uns selber, dass wir immer wieder wahrnehmen, was Menschen pflegend für andere tun: Hilf uns, sie unsere Dankbarkeit und Hochachtung spüren zu lassen.

Für unsere kranken und pflegebedürftigen Menschen in unserer Gemeinde, dass sie Deinen Trost und Beistand erfahren.

Oder: Fürbitten mit Symbolen

Fürbittgang: 5 Personen (die Symbole nach vorne tragen), ein/e SprecherIn zum Vorlesen der Texte. Nach jeder Bitte ein gemeinsamer Fürbittruf gesungen, Gotteslob 752 oder 754.

1) Spiegel

Wir bringen diesen Spiegel als Zeichen für die Selbstachtung.

Pflegende Angehörige brauchen Mut, die eigenen Bedürfnisse wahrzunehmen, die Grenzen zu erkennen, über Probleme zu sprechen und auch Hilfe annehmen zu können.

Stärke sie auf diesem Weg.

2) Herz

Wir bringen ein Herz als Zeichen lebendiger Anteilnahme.

Als Gemeinschaft wollen wir die Leistungen der Pflegenden, die oftmals im Verborgenen geschehen, wertschätzen und die Unterstützung für sie ausbauen.

Hilf uns, diese Anteilnahme beständig zu leben.

3) Kissen

Wir bringen ein Kissen für die alten,

kranken und schwerkranken Menschen in unserer Region.
Lass sie spüren, dass sie in unserer Gemeinschaft gut eingebettet sind in einem Netz gegenseitiger Aufmerksamkeit.

4) Brot
Wir bringen mit diesem Brot ein Stück von uns selbst: für das, was uns Mühe macht, aber auch für das, was uns freut und nährt.
Schenke den Menschen, die in Betreuung und Pflege tätig sind, Kraft und Zuversicht.

5) Wein
Wir bringen den Wein als Zeichen des Auflebens und des Festes.
Lass die Kräfte der Liebe wachsen, reifen und Frucht bringen.

Oder: Feier des Taufgedächtnisses
(falls kein Fürbittgang mit Symbolen gemacht wird)

Taufgedächtnis mit Austeilen des Wassers als sinnenhaftes Element der Stärkung (nach Werkbuch „Wort-Gottes-Feier“ (Trier 2004), Seite 186 (Form B))

Liebe Schwestern und Brüder!
Das Wasser der Taufe erinnert uns: In der Taufe hat uns Gott als seine geliebten Kinder angenommen. Wir sind Töchter und Söhne und dürfen ihn Vater nennen. Aus seiner Liebe leben wir Tag für Tag.

Lobpreis Gottes über dem Wasser. Beim Taufort, oder es wird ein geeignetes Gefäß mit Wasser gebracht.

Wir preisen dich, Gott, Vater voll Erbarmen.
Du schenkst uns das neue Leben im Wasser der Taufe.
Wir loben dich.
Antwort: Wir preisen dich.

In deinem Sohn Jesus Christus machst du alle, die aus dem Wasser und dem Heiligen Geist getauft sind, zu einem Volk.
Wir loben dich.
Antwort: Wir preisen dich.

Durch den Geist deiner Liebe befreist du uns und schenkst uns deinen Frieden.
Wir loben dich.
Antwort: Wir preisen dich.

Du erwählst alle Getauften, das Evangelium Christi in der Welt freudig zu bezeugen.
Wir loben dich.
Antwort: Wir preisen dich.

Lasst uns gemeinsam unseren Glauben bekennen, auf den wir getauft wurden:
Glaubensbekenntnis

Austeilen des Wassers, dazu singt die Gemeinde: „Der Herr ist mein Hirt“ Gotteslob 37

Segensbitte
Der allmächtige Gott,
der uns in unserer Verwundbarkeit nahe ist,
segne uns,
dass wir Kraft und Liebe empfangen.

Er behüte uns,
dass wir den Anderen achtsam begegnen.
Er lasse sein Angesicht leuchten über uns,
dass sein Licht in die Dunkelheit scheint.

Und er sei uns gnädig,
dass wir immer wieder neu beginnen können.

Er erhebe sein Angesicht auf uns,
um unser Leid mit uns zu tragen.

Und er schenke uns seinen Frieden,
dass seine Gegenwart uns stärke
und die Freude an der Gemeinschaft untereinander erfahrbar wird.

Das gewähre uns der dreieinige Gott,
der Vater, der Sohn und der heilige Geist,
Amen

Austeilen eines Textes am Ende der Wort-Gottes-Feier
(Siehe angehängter Text)

Gestaltet in Saalfelden am 12.03.2017 von Caritas Salzburg, Betreuung und Pflege Saalfelden, Fachstelle für Pflegende Angehörige, Pfarrcaritas und Altenpastoral der Pfarre Saalfelden

Inhalte: Thomas Neureiter, Anita Hofmann



Gottesdienst, 12. März 2017



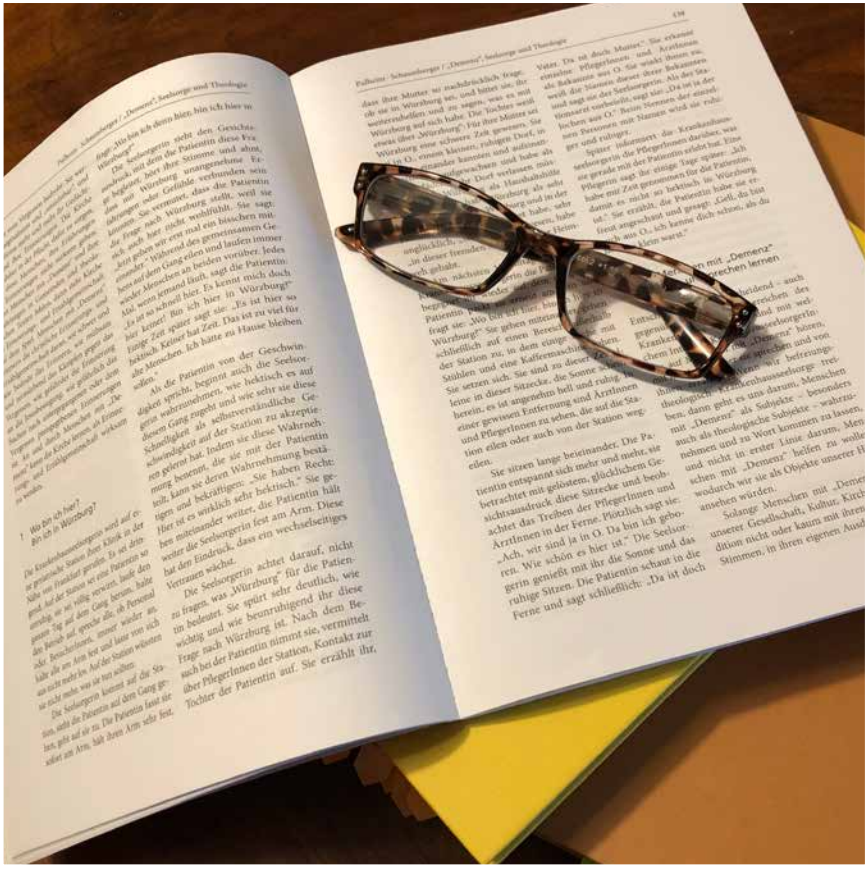

Weil ich es mir Wert bin!

Du darfst offen über die Zukunft reden
Du darfst andere mit in die Verantwortung nehmen
Du darfst professionelle Unterstützung holen und Pflege– und Betreuungsaufgaben abgeben
Du darfst mitteilen, wie es Dir wirklich geht
Du darfst Dich wichtig nehmen und Dir Gutes tun
Du darfst für Deine Gesundheit sorgen
Du darfst negative und positive Gefühle haben
Du darfst Dir Hilfe für Dich holen
Du darfst das Thema Geld ansprechen
Du darfst den Erwartungen nicht entsprechen

(nach Texten der Broschüre: Wert-Schätze, herausgegeben vom Amt der Tiroler Landesregierung und Amt der Vorarlberger Landesregierung)

PFARRE Saalfelden
PALLIATIV & HOSPIZ mobil TEAM PINZGAU
ALTENPASTORAL ein Leben lang WACHSEN SEELSORGEAMT
Caritas Hauskrankenpflege - Haushaltshilfe

(Vgl. https://www.vorarlberg.at/pdf/wertschaetzefinal.pdf - letzter Zugriff am 21.11.2017)



Literaturempfehlungen zum Thema „Demenz“

Baer, Udo / Schotte, Gabi (2009): Das Herz wird nicht dement. Neukirchen-Vluyn: Affenkönig Verlag.

Bryden, Christine (2011): Mein Tanz mit der Demenz. Trotzdem positiv leben. Bern: Verlag Hans Huber.

Dammann, Rüdiger / Gronemeyer, Reimer (2009): Ist Altern eine Krankheit? Wie wir die gesellschaftlichen Herausforderungen der Demenz bewältigen. Frankfurt/Main: Campus Verlag GmbH.

Geiger, Arno (2011): Der alte König in seinem Exil. München: Carl Hanser Verlag.

Gronemeyer, Reimer (2013): Das vierte Lebensalter. Demenz ist keine Krankheit. München: Pattloch Verlag GmbH & Co. KG.

Pörtner, Marlis (2005): Alt sein ist anders. Personzentrierte Betreuung von alten Menschen. Stuttgart: Klett-Cotta.

Pulheim, Peter / Schaumberger, Christine (2009): Wenn nichts (mehr) selbstverständlich ist. Seelsorgliche Begleitung von Menschen mit Demenz. In: Wachsen ein Leben lang. Info Magazin für Ehrenamtliche und Hauptamtliche in der Seniorenpastoral der österreichischen Diözesen und der Diözese Bozen-Brixen, 3-6, Sondernummer.

Pulheim, Peter / Schaumberger, Christine (2011): Bekehrung von Seelsorge und Theologie zu Menschen mit „Demenz“. In: Theologisch-Praktische Quartalschrift, 159, H. 2.

Rohra, Helga (2011): Aus dem Schatten treten. Warum ich mich für unsere Rechte als Demenzbetroffene einsetze. Frankfurt am Main: Mabuse-Verlag GmbH.

Taylor, Richard (2010 2): Alzheimer und Ich. „Leben mit Dr. Alzheimer im Kopf“. Bern: Verlag Hans Huber.



Die Autorinnen und Autoren



MMag.ª Eva-Maria Wallisch
Referat für Altenpastoral/
Seelsorgeamt der Erzdiözese
Salzburg und Seelsorge im
Seniorenwohnhaus Hellbrunn
Salzburg
Gaisbergstraße 7, 5020 Salzburg
e.wallisch@seelsorge.kirchen.net
www.kirchen.net/altenpastoral



Mag. Thomas Neureiter
Caritas Salzburg -
Freiwilliges Engagement und
Regionalcaritas
Schwerpunkt:
Pfarrcaritas & Spiritualität
Gaisbergstraße 27, 5020 Salzburg
thomas.neureiter@caritas-salzburg.at
www.caritas-salzburg.at



Mag.ª Barbara Wiedermann
Pfarrerin in der Evangelischen
Pfarrgemeinde Salzburg
Christuskirche
Schwarzstraße 25,
5020 Salzburg
wiedermann@christuskirche.at
www.christuskirche.at



Mag.ª Anita Hofmann
Caritas Salzburg –
Freiwilligenarbeit, zivilgesell-
schaftliches Engagement &
Fachstelle für pflegende
Angehörige
Gaisbergstraße 27, 5020 Salzburg
anita.hofmann@caritas-salzburg.at
www.caritas-salzburg.at



Mag. Martin Eisenbraun
Pfarrer der Altkatholischen
Kirchengemeinde Salzburg
Generalvikar der Altkatholi-
schen Kirche Österreichs
Schloss Mirabell, Tür 1,
5020 Salzburg
martin.eisenbraun@altkatholiken.at
www.altkatholiken.net

Quellenangaben der Fotos:
Titelbild: © Eva-Maria Wallisch
Seite 6 / Foto Erzbischof Lackner:
© Foto Sulzer
Seite 6 / Foto Superintendent Dantine:
© Klaus Defner
Seite 6 / Foto Bischof Lederleitner:
© Karin Bergmann
Seite 9: © Christian Wallisch-Breitsching
Seite 13: © Dragana Bijelonic-Simic
Seite 21: © Christian Wallisch-Breitsching
Seite 29: © Margit Schmied
Seite 35: © Christian Wallisch-Breitsching
Seite 43: © Günter Franz
Seite 51: © Anita Hofmann
Seite 58: © Eva-Maria Wallisch
Seite 60: © Eva-Maria Wallisch
Seite 61 / Foto Wallisch: © Bernhard Müller
Seite 61 / Foto Wiedermann: © Shera Kowald
Seite 61 / Foto Eisenbraun: © Günter Franz
Seite 61 / Foto Neureiter: © Ratzer-Bild
Seite 61 / Foto Hofmann: © Sandra Knosp
Rückseite: © Anita Hofmann



ein Leben lang.
WACHSEN
ALTENPASTORAL DER ERZDIÖZESE SALZBURG

Evangelische Pfarrgemeinde A.u.H.B.
Salzburg Christuskirche

SEELSORGEAMT
Erzdiözese Salzburg

Caritas
Erzdiözese Salzburg

STADT : SALZBURG
Seniorenwohnhaus Hellbrunn